

Begräbnis einer Knickfigur

Culturescapes: «Tod einer Giraffe» von Dmitry Krymov in der Kaserne

Von Julia Voegelin

Basel. Die Giraffe steht. Staksig, aber stolz, während auf ihrem Rücken in zwei Meter Höhe ein Teeservice balanciert. Konzentriert haben die russischen Performer des Krymov-Theaterlaboratoriums Klotz um Klotz unter die Tischbeine geschoben und die Teatime zu einem Akt des ausgeklügelten Zusammenspiels verwandelt. Applaus für jede gelungene Erhöhung, als wären wir im Zirkus. Aber hier geht es nicht um Akrobatik oder clowneske Slapstick-Unterhaltung. «Tod einer Giraffe» nennt der russische Regisseur Dmitry Krymov sein kindlich anmutendes Traumkonstrukt, das an der Schnittstelle von Verstand, Herz und Erinnerung einhakt.

Ein lauter Knall, und das Tier liegt am Boden, zerlegt in seine Einzelteile. Gleichzeitig mit dem tragischen Niedergang der Giraffe, die grazil wie eine Spielzeug-Knickfigur einsackt, tritt für die Schauspieler der entscheidende Moment ein. Es ist, als ob eine Tür aufspringt, die ins Früher führt.

Sinn fürs Absurde

So wie der Giraffe der Boden unter den Füßen weggezogen wird, so zirkeln die folgenden sieben Monologe um die Unwiederbringlichkeit des Verlorenen. Je nach Blickwinkel stellt die dahingeschiedene Giraffe Vater, Ehemann und Sohn dar. Die Reithalle der Kaserne ist bühnentechnisch der ursprünglichen Aufführungsstätte des



Tiefe Echtheit. Die russischen Performer des Krymov-Theaterlaboratoriums agieren an der Schnittstelle von Verstand, Herz und Erinnerung. Foto Natalia Cheban

russischen Theaterkollektivs nachempfunden: ein weisser, kleiner Raum mit einem Boden, der einer halben Zirkusmanege gleicht. Wer des Russischen nicht mächtig ist, erhält am Eingang Kopfhörer. Die stellen die Verbindung zum Übersetzer Stefan Schmidtke her, dessen weiche Stimme einen sicher durch das Stück führt. Mit der nötigen, aber nie überstürzten Leidenschaft für die Schauspieler und ihre Rollen übersetzt Schmidtke simultan.

Er spricht schnell und wild, wenn der verzweifelte Sohn des verlorenen

Vaters von den Ausflügen ans Meer erzählt und wie ihm die Zuckerwatte davongeweht ist. Und er hält inne, wenn die kurz vor dem Zusammenbruch stehende Mutter des Verstorbenen mit anmutender Traurigkeit die Stadtkarte von Taganrock auf ihren schwarzen Rock zeichnet.

Tiefe Echtheit im Spiel und feine Situationskomik verschränken sich zu einer Szenerie, die umwerfender nicht sein könnte – leidenschaftlich, mutig, mit einer verklärten Ästhetik und mit Sinn fürs Absurde.